

**Zentrum für Forschung
und Entwicklung**
Fabrikstrasse 2
CH-3012 Bern

T +41 31 309 22 11
F +41 31 309 22 19
forschung@phbern.ch
www.phbern.ch

Gesamtschule Lindental

**Eine Fallstudie im Projekt
„Innovative Learning Environments“
(ILE) der OECD**

**Anne von Gunten, Erich Ramseier
Januar 2012**

Die vorliegende Fallstudie liegt auch in Englisch vor, übersetzt von Lukas Rosenberger, Bern:

Anne von Gunten, Erich Ramseier (2012). *The One-Room School in Lindental. A Case Study of the OECD Project "Innovative Learning Environments" (ILE)*. Bern: PHBern PHBern (www.phbern.ch/fe/ile)

Die englische Version kann auch vom Centre for Educational Research and Innovation (CERI), OECD in Paris online bezogen werden:

www.oecd.org/document/36/0,3746,en_21571361_48488357_48796452_1_1_1_1,00.html

Inhalt

Einleitung	5
A Pädagogische Ziele, Kontext und Geschichte der Gesamtschule Lindental	6
A.1 Die Gesamtschule Lindental: Das wichtigste in Kürze	6
A.2 Schulsystem im Kanton Bern	7
A.3 Geographische Lage	7
A.4 Schulwahl	7
A.5 Familiärer Hintergrund der Schülerinnen und Schüler	8
A.6 Heterogenität unter den Schülerinnen und Schülern	8
A.7 Besondere Lernziele an der Gesamtschule Lindental	9
A.8 Pädagogische Grundsätze	9
A.9 Geschichte der Gesamtschule Lindental	10
A.10 Politische Unterstützung: Relikt oder Reform-Projekt?	11
B Charakteristika und Struktur der Lernumgebung	12
B.1 Unterrichtsstruktur	12
B.2 Wochenplan	13
B.3 Inputs	14
B.4 Gemeinschaftsbildende Aktivitäten	15
B.5 Raumverhältnisse	15
B.6 Notengebung und Lernstandsbeurteilung	16
B.7 Qualifikationen und Berufserfahrung der Lehrpersonen	17
B.8 Pensen der Lehrpersonen	17
B.9 Elternzusammenarbeit	18
B.10 Bildungskommission	18
B.11 Netzwerk	18
C Qualität des Lernens	19
C.1 Individualisiertes Lernen	20
C.2 Soziales Lernen	21
C.3 Selbstgesteuertes Lernen	22
C.4 Fachliches Lernen	24
C.5 Gemeinsames Lernen über einen Zeitraum von 9 Jahren	26
D Wirkungen und Wirksamkeit der innovativen Lernumgebung	27
D.1 Schulwahl	27
D.2 Erfolgsberichte zur Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf	27
D.3 Übertritte in die Berufslehre oder weiterführende Schulen	27
E Abschliessende Überlegungen zur Übertragbarkeit der innovativen Lernumgebung	28
F Übersicht zum Methodischen Vorgehen	30
G Anhang	32

Einleitung

Die vorliegende Fallstudie ist Teil des Projekts *Innovative Learning Environments* (ILE), das von einem Team des *Centre for Educational Research and Innovation* (CERI) der OECD geleitet wird (www.oecd.org/edu/learningenvironments). Dieses Projekt verfolgt drei Ziele: Erstens werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse über effektives und zeitgemässes Lernen und die Gestaltung entsprechender Lernumgebungen beschrieben. Mit „Lernumgebung“ ist das gesamte Lehr-Lernangebot einer Schule bzw. einer Ausbildung gemeint. Zweitens werden Beispiele solcher innovativer Lernumgebungen, die sich seit einigen Jahren in der Schulpraxis bewährt haben, in Fallstudien wie der vorliegenden zur Gesamtschule Lindental dokumentiert. Als drittes Ziel werden verschiedene Strategien zur Verbreitung innovativen Lernens gesammelt und ausgearbeitet, um Grundlagen für die Schulentwicklung und –reform bereitzustellen.

Weltweit beteiligen sich über 25 Länder bzw. Landesteile mit eigenem Bildungssystem am Projekt. In der Schweiz sind dies die Kantone Bern und Tessin. Das bernische Projekt wird im Auftrag der Erziehungsdirektion von der Pädagogischen Hochschule PHBern durchgeführt. Insgesamt neun Schulen nehmen daran teil und haben nach einem vom Projekt vorgegebenen Raster ihre Lernumgebung dargestellt. Von diesen Schulen wurden in Absprache mit der OECD die Gesamtschule Lindental, das Institut Beatenberg und die Reosch ausgewählt. Sie werden je in einer Fallstudie beschrieben.

A Pädagogische Ziele, Kontext und Geschichte der Gesamtschule Lindental

A.1 Die Gesamtschule Lindental: Das wichtigste in Kürze

Die staatliche Gesamtschule Lindental befindet sich in einer ländlichen und nicht an den öffentlichen Verkehr angebotenen Umgebung des Kantons Bern (Schweiz). Es werden hier 20 Schülerinnen und Schüler von der 1. bis zur 9. Klasse gemeinsam von einem Hauptlehrer¹, einer Teilpensenlehrerin und einer Handarbeitslehrerin unterrichtet. Zur Verfügung stehen ein eingerichteter Unterrichtsraum, ein kleinerer Arbeitsraum und ein Werkraum.

Die Gesamtschule Lindental bietet eine innovative Lernumgebung, da das besonders breite Spektrum der Altersdurchmischung (von der Einschulung mit 6 oder 7 Jahren bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit mit etwa 16 Jahren) nicht als Notlösung



Abbildung 1: Schulhaus in Lindental

gesehen, sondern als Ressource für den Wissenserwerb genutzt wird. Die Unterrichtsstruktur ist konsequent auf individualisiertes, selbstgesteuertes und soziales Lernen in altersdurchmischten Lerngruppen ausgerichtet. Bestimmte Unterrichtsmethoden - wie beispielsweise der Wochenplan (vgl. B2) - prägen nicht nur punktuell, sondern systematisch das Unterrichtsgeschehen während des ganzen Schuljahres. Besonders zentral für die Qualität des Lernens in Lindental scheint, dass die verschiedenen individualisierenden Methoden nicht nur oberflächlich umgesetzt, sondern auch von einer

bestimmten pädagogischen Überzeugung der Lehrpersonen unterstützt werden: Die Bereitschaft zur Eigenverantwortung und die Fähigkeit zur Selbstorganisation werden als übergeordnete Unterrichtsziele angestrebt. Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler sehen in dieser Förderung der Sozial- und Selbstkompetenzen die besondere Qualität der Gesamtschule in Lindental. Die Frage, wie sich diese Lernumgebung auf das fachliche Lernen auswirkt, wird dagegen unterschiedlich beurteilt.

Auch die Möglichkeit, diese Schule bewusst zu wählen, beeinflusst die Lernatmosphäre an der Gesamtschule Lindental: Eltern, die sich für diese Schule entscheiden, unterstützen das dort praktizierte pädagogische Konzept, wodurch eine besonders intensive Elternzusammenarbeit möglich wird.

Spezielle Erfolge kann die Gesamtschule Lindental im Bereich der Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf verzeichnen. Grenzen sind diesem Schulmodell vor allem durch die hohe zeitliche Beanspruchung der Lehrpersonen gesetzt.

¹ Es wird hier nicht der gebräuchliche Begriff „Klassenlehrperson“ verwendet, da mit „Klasse“ meist „Jahrgangsklasse“ gemeint ist. Der Begriff „Hauptlehrer“ bezeichnet hier die für alle 20 Kinder unterschiedlichen Alters hauptverantwortliche Person, die mit einem 100%-Pensum in Lindental angestellt ist.

A.2 Schulsystem im Kanton Bern

In der Schweiz liegt das öffentliche Bildungswesen in der Verantwortung der einzelnen Kantone. Im Kanton Bern treten die Kinder mit 6 oder 7 Jahren in die Volksschule ein. Die obligatorische Schulzeit beträgt 9 Jahre, die in 6 Schuljahre auf der Primar- und 3 Schuljahre auf der Sekundarstufe I aufgeteilt ist. Ab dem 7. Schuljahr wird zwischen Realklassen (Grundansprüche) und Sekundarklassen (erhöhte Ansprüche) unterschieden. In einigen Gemeinden wird zur Vorbereitung auf das Gymnasium ein weiteres Anforderungsniveau, die speziellen Sekundarklassen, unterschieden (vgl. Abschnitt F5, HP5).

Die Mehrheit der Jugendlichen absolviert nach den 9 Jahren Volksschule eine Berufslernlehre.

Der Übertritt an das Gymnasium oder eine andere Mittelschule der Sekundarstufe II (10. – 12. Schuljahr) erfolgt nach dem 8. oder 9. Schuljahr. Das Gymnasium wird am Ende des 12. Schuljahres mit der Matura abgeschlossen, die den Zugang zu einem Universitätsstudium sichert.

Kinder mit besonderem Förderbedarf werden im Kanton Bern entweder in Sonderklassen unterrichtet oder in Regelklassen integriert, wobei sie in letzterem Fall einzelne Lektionen Spezialunterricht erhalten.

Im Kanton Bern sind altersdurchmischte Klassen keineswegs unüblich: Gut 30% der rund 4'500 Klassen an öffentlichen Schulen der Primarstufe und Sekundarstufe I (ohne Sonderklassen) sind altersdurchmischte; 27.5% umfassen zwei oder drei Schuljahre und 2.5% vier oder mehr Schuljahre. Nur in 0.3% aller Klassen sind sieben oder mehr Schuljahre vertreten (Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung, Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2010). Die Gesamtschule Lindental zählt also auch im Kontext altersdurchmischter Schulen zu den Ausnahmen.

Die durchschnittliche Klassengrösse beträgt im Kanton Bern in den öffentlichen Schulen (1. – 9. Schuljahr) 18.5 Schülerinnen und Schüler. Auf eine vollamtlich tätige Lehrperson fallen damit auf der Primarstufe 13.8 und auf der Sekundarstufe I 11.2 Schülerinnen und Schüler (Bundesamt für Statistik, HP8).

A.3 Geographische Lage

Der Weiler Lindental liegt in einem Tal ungefähr drei Kilometer von der nächsten Ortschaft Boll entfernt. Boll wiederum liegt ungefähr sieben Kilometer östlich von Bern, ist ebenfalls ländlich geprägt, kann aber durch seine Anbindung an den öffentlichen Verkehr zum Einzugsgebiet der Stadt Bern gezählt werden. Lindental, Boll und weitere sechs Dörfer gehören zur Gemeinde Vechigen, in der es neben der Gesamtschule Lindental noch drei weitere Primarschulen (1. – 6. Klasse; Primarschule Boll, Primarschule Littewil, Primarschule Utzigen) und die Oberstufenschule in Boll (7. – 9. Klasse) gibt.

A.4 Schulwahl

Normalerweise werden Schülerinnen und Schüler im Kanton Bern in der jeweiligen Schule ihres Wohnbezirkes eingeschult. Entsprechend wird die Gesamtschule Lindental grundsätzlich von den Kindern und Jugendlichen dieses Weilers besucht. In der Gemeinde Vechigen können Eltern, die innerhalb der Gemeinde jedoch nicht in Lindental

wohnen, einen Antrag stellen, um ihre Kinder dort einschulen zu lassen (vgl. Abschnitt G4, RS; I1: 140-146²). Solchen Anträgen wurde bisher immer stattgegeben.

Eltern von Lindental haben das komplementäre Antragsrecht – wobei seit über 10 Jahren kein Antrag mehr gestellt wurde, um Kinder aus Lindental in einem anderen Bezirk einschulen zu lassen.

Nach der 6. Klasse, wenn die Schülerinnen und Schüler in den meisten anderen Schulen im Kanton Bern in Real- oder Sekundarklassen aufgeteilt werden, können die Eltern ein weiteres Mal entscheiden, ob ihre Kinder in Lindental bleiben oder ob sie nach Boll in die Real- oder Sekundarschule, oder je nach Leistung auch in die Spez.-Sekundarschule in einer anderen Gemeinde gehen sollen (vgl. A.2; I1: 163-164). Für diesen Entscheid werden die Jugendlichen im Normalfall einbezogen (I2: 73; I3: 86). Den Eltern wird von den Lindentaler Lehrpersonen im Hinblick auf eine gezielte Mittelschul-Vorbereitung ein Schulwechsel empfohlen (I1: 71 – 73; I2: 59).

Zur Zeit der Datenerhebung gehen insgesamt 20 Schülerinnen und Schüler in die Gesamtschule Lindental, von denen 12 entweder in einem anderen Bezirk wohnen oder der Oberstufe in Lindental (7. – 9. Kl.) zugeteilt sind. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass sich mindestens diese 12 Schülerinnen und Schüler – bzw. deren Eltern – bewusst für den Besuch der Gesamtschule Lindental entschieden haben.

A.5 Familiärer Hintergrund der Schülerinnen und Schüler

Zur Zeit der Datenerhebungen (Sept. – Okt. 2010) besuchen 20 Kinder und Jugendliche die Gesamtschule Lindental. Ausser einem Schüler leben alle anderen Schülerinnen und Schüler einem traditionellen Familienbild entsprechend jeweils mit Vater, Mutter und ggf. mit Geschwistern zusammen. Der Bildungshintergrund der Eltern ist sehr unterschiedlich. Vom Landwirt bis zum Akademiker ist alles vertreten.

A.6 Heterogenität unter den Schülerinnen und Schülern

Die 20 Schülerinnen und Schüler sind jeweils einer Klassenstufe zugeordnet, werden aber gemeinsam unterrichtet. Ab der 7. Klassenstufe wird innerhalb der Lerngemeinschaft zwischen Real- und Sekundarschülerinnen und -schüler (= erhöhte Ansprüche) unterschieden.

Der älteste Schüler ist 16, der Jüngste knapp 7 Jahre alt. Die Altersstruktur der Kinder ist relativ ausgeglichen: 8 Kinder sind zwischen 7 und 9 Jahre, 6 Kinder zwischen 10 und 12 Jahre und 6 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahre alt. Das Geschlechterverhältnis ist zugunsten der Jungen unausgewogen: In der Lerngemeinschaft befinden sich 6 Mädchen und 14 Jungen. Eine Besonderheit in Lindental ist, dass 14 von 20 Schülerinnen und Schüler (70%) gemeinsam mit Geschwistern unterrichtet werden.

Zurzeit weisen zwei Kinder speziellen Förderbedarf auf: Ein Schüler wurde aus einer Sonderklasse ins Lindental versetzt. Er beansprucht eine zusätzliche Lektion Heilpädagogik, welche vom Hauptlehrer übernommen werden kann, da dieser über eine Ausbildung als Heilpädagoge verfügt (I1:132-134). Vermutlich wären zwei Schüler in Sonderklassen, wenn sie nicht in Lindental aufgenommen worden wären (I3:42, 46). Zwei der 20 Kinder und Jugendlichen beanspruchen Logopädie (I1:98-100).

² Zu den Verweisen auf die Interview-Transkriptionen siehe Erläuterungen in Abschnitt G1.

In der Gesamtschule Lindental gibt es keine Kinder mit Migrationshintergrund; alle haben Deutsch (bzw. schweizerdeutschen Dialekt) als Muttersprache (I1:135).

Für die Vorbereitung aufs Gymnasium wird den Eltern empfohlen ihre Kinder nach der 6. Klasse an die Oberstufenschule in Boll zu schicken (I1:70). Es werden aber auch Ausnahmen gemacht und Jugendliche in Lindental gezielt auf das Gymnasium vorbereitet (I1:73, 74; vgl. Abschnitt C1).

A.7 Besondere Lernziele an der Gesamtschule Lindental

Unter den Lernzielen, die für alle öffentliche Schulen im Kanton durch den Berner Lehrplan vorgegeben sind, fallen drei Aspekte auf, die in den Interviews wiederholt angesprochen wurden:

- selbstständiges Arbeiten und Lernen und das Übernehmen von Verantwortung
- soziale Kompetenzen
- Problemlöse-Fähigkeiten und Methoden-Wissen

Die Altersdurchmischung wird von Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler nicht als Notlösung sondern als Chance gesehen, durch welche diese Lernziele erreicht werden können.

A.8 Pädagogische Grundsätze

„Die Gesamtschule Lindental ist Ort der Entfaltung persönlicher Anlagen.“ (vgl. Abschnitt F5, HP1) Die Individualisierung geht an der Gesamtschule Lindental sehr weit: Wöchentlich ausgearbeitete und an den individuellen Lernstand angepasste Wochenpläne machen es möglich, dass jedes Kind die Zeit zum Lernen aufwenden kann, die es benötigt (vgl. B2). Zwar bleiben die Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Klassenstufen zugeteilt, das Lerntempo kann aber für jedes Kind auch nach Schulfach angepasst werden. Schulische Leistung wird nicht in erster Linie vom Alter sondern von der individuellen Entwicklung abhängig gemacht.

Die Altersdurchmischung schafft natürliche und soziale Lernsituationen. (I2: 53; I2: 131; I3: 74) Gegenseitige Verantwortung wird den Schülerinnen und Schülern nicht künstlich auferlegt, sondern die Rollenverteilung erfolgt natürlich „wie unter Geschwistern“ (vgl. Abschnitt G4, SB:2). Diese Dynamik wird in Lindental als „stark persönlichkeitsbildendes Element“ (ebd.) des Unterrichts angesehen.

„Wir bemühen uns um eine angstfreie Lernatmosphäre und arbeiten ohne Strafen.“ (vgl. Abschnitt F5, HP1) Die „natürliche Hierarchie“ (I2:53) unter den älteren und jüngeren Schülerinnen und Schülern wird gezielt eingesetzt, um die Lehrpersonen zu entlasten: Die Älteren haben die Pflicht Jüngeren zu helfen, aber auch das Recht diese zurechtzuweisen. Diese Regelung wird von den Schülerinnen und Schülern im Normalfall akzeptiert, weil die Jüngeren wissen, dass sie selbst später in der anweisenden bzw. zurechtweisenden Position sein werden. Auf diese Weise wirkt die Altersdurchmischung aus disziplinarischer Sicht selbstregulierend.

„Unsere Gesamtschule integriert schwache Kinder genau so wie besonders begabte.“ (vgl. Abschnitt F5, HP1) In Lindental werden vom lernschwachen 1.-Klässler bis zur leistungsstarken 9.-Klässlerin alle Schülerinnen und Schüler im Unterricht berücksichtigt. Diese Schule reagiert also auf extrem heterogene Lernbedürfnisse. Aus zwei Gründen müssen die Lehrpersonen in Lindental der Individualisierung im Unterricht Grenzen setzen und können nicht auch noch auf Kinder mit ganz besonderem Förderbedarf oder

auf hochbegabte Kinder eingehen: Zum einen wird angenommen, dass die Heterogenität unter den Schülerinnen und Schülern nur einen Mehrwert für das Lernen bedeutet, solange sie nicht zu weit geht (I2: 89). Zum anderen kann eine zu weit reichende Individualisierung von nur zwei Lehrpersonen nicht geleistet werden.

„Unsere Schule nützt die Chancen der kleinen Institution.“ (vgl. Abschnitt F5, HP1) Als relativ „kleine Zelle“ (I2: 115) kann die Schule flexibel und unbürokratisch auf die sich in der Gesellschaft verändernden Bedürfnisse reagieren – und tut dies auch: Bereits vor 18 Jahren wurde Frühenglisch bereits ab der 3. Klasse eingeführt, obwohl dies im Lehrplan der Bernischen Schulen nicht vorgesehen ist. Spezielle Angebote werden je nach Möglichkeiten und je nach Interessen der Schülerinnen und Schülern eingerichtet oder weggelassen.

A.9 Geschichte der Gesamtschule Lindental

Die Gesamtschule wurde vor ca. 300 Jahren für die Bewohner des Lindentals eingerichtet. Damals waren Mehrjahrgangsklassen üblich und wo in den folgenden Jahrhunderten nicht genügend Schülerinnen und Schüler für Jahrgangsklassen lebten und die Mobilität eingeschränkt war, blieben sie bis heute bestehen.

Während sich die äussere Gestalt der Gesamtschule Lindental in den 300 Jahren ihres Bestehens verhältnismässig wenig verändert hat, kann in den hier umgesetzten pädagogischen Grundideen ein innerer Wandel beobachtet werden, der auf der Ebene des



Abbildung 2: Unterrichtsraum

Unterrichtsgeschehens besonders deutlich zu Tage tritt. Bis in die Mitte der 1980er Jahre hing der Gesamtschule im Allgemeinen – und so auch der Gesamtschule Lindental – der Makel des Autoritären an: Die Lehrpersonen setzten strenge disziplinarische Massnahmen ein, um die vielen (in Lindental bis zu 60) Kinder unterschiedlichen Alters ruhig zu halten. Es wurden dieselben Unterrichtsmethoden (v.a. Frontalunterricht) wie in Jahrgangsklassen eingesetzt (I1:187). Während in Lindental die strukturelle Organisation der Mehrjahrgangsklasse bei-

behalten wurde, begannen sich ab den 1980er Jahren reformpädagogische Konzepte durchzusetzen.

Besonders prägend für das heute gelebte Schulmodell waren die Konzepte von Paul Meyer, der von 1995 bis 2002 in Lindental unterrichtete. Er verfolgte nach Pestalozzi den Grundsatz „Kopf, Herz und Hand“ (vgl. Abschnitt G4, SB) – also die Idee des ganzheitlichen Unterrichtes. Und im Anschluss an die Freinet-Bewegung trat er für das Recht der Schülerinnen und Schüler ein, ihren Lernrhythmus und ihr -tempo selber bestimmen zu können und führte entsprechende Unterrichtsmethoden ein. 2002 hat André Schibli seine Nachfolge übernommen, um an diese Errungenschaften anzuknüpfen und sie weiterzuentwickeln.

A.10 Politische Unterstützung: Relikt oder Reform-Projekt?

Heute zeigt sich in der Lokalpolitik aus pädagogischer Sicht ein interessanter Widerspruch (I1: 163): Die Gesamtschule Lindental wird hauptsächlich von tendenziell konservativen Kreisen unterstützt, da diese in der Gesamtschule das Fortbestehen althergebrachter Werte und Strukturen sehen: Kinder verschiedenen Alters werden in derselben Schulstube „wie früher“ (I1:157-163) von einem Lehrer unterrichtet, der im Schulhaus wohnt und am Dorfleben teilnimmt. Für diese politische Haltung steht es nicht im Vordergrund, dass sich das Lernprinzip grundlegend verändert hat. Parteien, die der Idee des Individualisierens und des sozialen Lernens von ihren Konzepten her sehr viel näher sein müssten, unterstützen dagegen Bestrebungen zur Zentralisierung (bis hin zur Schulschliessung), weil sie davon ausgehen, dass der Bildungschancengleichheit in grösseren Schulen mit Jahrgangsklassen besser Rechnung getragen werden kann (I1: 163). Zwischen diesen politischen Kräften besteht in der Gemeinde ein dauerndes Spannungsfeld.

In den letzten Jahrzehnten ist zu beobachten, dass die pädagogische und erziehungswissenschaftliche Diskussion um die Altersheterogenität in der Schule durch soziokulturelle und wirtschaftliche Veränderungen sowie das Zurückgreifen auf reformpädagogische Ideen neu aufgeflammt ist (vgl. z. B. Urech 2010). Eingebettet in ihren historischen und erziehungswissenschaftlichen Kontext erscheint die Gesamtschule Lindental nicht nur als selten gewordenes Relikt aus 300 Jahren Schweizer Schulgeschichte, sondern kann in Bezug auf die praktizierten Unterrichtsformen auch als pädagogisches Pilotprojekt betrachtet werden. In Lindental wurden Konzepte des altersdurchmischten Unterrichtens gezielt weiterentwickelt, lange bevor in der Schweizer Bildungslandschaft in den letzten Jahren vermehrt in Schulprojekten Mehrjahrgangsklassen oder einzelne Lektionen altersdurchmischten Lernens bewusst wieder eingeführt wurden (vgl. z. B. Schulprojekt 21: Büeler u. a. 2001).

B Charakteristika und Struktur der Lernumgebung

B.1 Unterrichtsstruktur

Das Schuljahr ist an der Gesamtschule Lindental in Quartalsthemen gegliedert: Schülerinnen und Schüler oder Lehrpersonen zeichnen an der Wandtafel ein grosses Bild zum jeweiligen Thema. Zum Zeitpunkt der Datenerhebungen zeigte dieses das Berner Oberland. Wenn möglich nehmen die



Lehrperson mit ihren Unterrichtsinhalten Bezug auf dieses fächerübergreifende Thema. Alle vier Einheiten werden jeweils mit einem Quartalsabend abgeschlossen, zu welchen auch die Eltern eingeladen sind und die Schülerinnen und Schüler ein Theater oder andere Darbietungen zeigen. Den Höhepunkt des Jahres bildet das alljährliche Schulfest, welches über die Teilnahme der Eltern hinaus in der Gemeinde einen wichtigen Stellenwert hat. Sowohl für die Quartalsabende wie auch das Schulfest sind die Eltern in der Organisation und Durchführung stark eingebunden.

Abbildung 3: Quartalsthema "Berner Oberland"

Während einer *typischen Schulwoche* wird jeweils von Montag bis Freitag unterrichtet. Der Unterricht beginnt

um 8 Uhr, von 11:45 bis 13:30 Uhr ist Mittagspause und der Schultag endet spätestens um 15:45 Uhr.

Die zu erreichenden Lernziele sind für alle öffentlichen Schulen im Kanton durch den Berner Lehrplan vorgegeben, der aber für die konkrete Unterrichtsgestaltung viel Freiraum lässt, da den Lehrpersonen hier eine aktive Rolle zugedacht ist. In Anpassung an die Altersdurchmischung hat sich an der Gesamtschule Lindental eine Unterrichtsform durchgesetzt, für die 3 Aspekte besonders prägend sind:

- Während 20 der insgesamt 32 Lektionen unterrichten 2 Lehrpersonen die 20 Schülerinnen und Schüler in Halbklassen, wobei besonders häufig die Eingangsstufe (1. – 2. Klasse) in einem separaten Arbeitsraum angeleitet wird. Der Halbklassenunterricht wird auch genutzt, um die Oberstufenschülerinnen und -schüler in den Fremdsprachen und Mathematik gezielt zu fördern. Nur während 12 Lektionen werden alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam von einer einzigen Lehrperson unterrichtet.
- Das Unterrichtsbild ist stärker als in anderen Schulen von offenen und selbstgesteuerten Unterrichtsformen wie der Arbeit am Wochenplan (vgl. Abschnitt B2) geprägt.
- Während die Schülerinnen und Schüler die meiste Zeit selbstständig an ihrem Wochenplan arbeiten, ruft die Lehrperson etwa im Viertelstundentakt bestimmte Klassenstufen nach vorne an einen grossen Tisch, um in Kleingruppen Inhalte einzuführen oder zu besprechen (vgl. Abschnitt B3).

Die Unterrichtsstruktur insgesamt ist hauptsächlich durch die Kombination von Wochenplan und Inputs in Kleingruppen bestimmt. Auf dem Stundenplan ist der Vormittag in 4 Lektionen und der Nachmittag in maximal 3 Lektionen gegliedert, konkret wird vormittags aber in 2 Blöcken gearbeitet, die von einer längeren Pause unterbrochen werden (I1:32).

Auffällig ist, dass der Unterricht von dauernder Bewegung im Unterrichtsraum begleitet ist. Die Schülerinnen und Schüler bewegen sich relativ frei im Raum, die jüngeren Schülerinnen und Schüler holen sich Hilfe bei den älteren, es wird das Internet konsultiert oder eine Gruppe lässt sich in der Sitzzecke nieder. So lange der Lärm einen gewissen Pegel nicht überschreitet, ist dies von der Lehrperson nicht nur akzeptiert sondern wird als wichtiger Bestandteil des altersgemischten Lernens angesehen. Die jüngeren Schülerinnen und Schüler (1. – 2. Klasse) können selber entscheiden, wann sie eine Pause nötig haben. Weiterhin sind häufig Hilfsmittel (Wörterbücher, Suchprogramme auf dem Internet, etc.) nötig, um an den Aufgaben weiterzukommen. Auch ist es Teil des Wochenplans, dass die Schülerinnen und Schüler mit einem Diktaphon einzeln oder in Gruppen auf den Korridor gehen, um laut Texte zu lesen und zur Kontrolle für die Lehrperson auf dem Gerät zu speichern oder einen dort aufgezeichneten Text niederzuschreiben.

Eine Besonderheit in Lindental stellt die Sitzordnung dar (vgl. Abschnitt B5), die auch als Sozialform gesehen werden kann, die die beschriebene Bewegung im Unterrichtsraum etwas beruhigt. Indem die jüngeren Kinder gezielt mit Oberstufen-Schülerinnen und -schülern an ein Pult gesetzt werden, muss in vielen Fällen nicht aufgestanden werden, um einen Begriff erklärt oder einen Handgriff gezeigt zu bekommen.

B.2 Wochenplan

Jeder Schüler, jede Schülerin hat ein Heft, in welchem jede Woche des Quartals abgebildet ist und in welchem die individuellen und mit den Eltern abgesprochenen Lernziele für das laufende Quartal ausformuliert sind (I1:43). In den meisten Fällen beziehen sich diese Lernziele auf Inhalte, in manchen Fällen werden aber auch Arbeitsmethoden miteinbezogen. Am Montag finden die Schülerinnen und Schüler Auftragsblätter vor, die der Hauptlehrer übers Wochenende individuell für sie im Hinblick auf die jeweiligen Quartalsziele aber auch unter Berücksichtigung der Lernfortschritte der letzten Woche ausgearbeitet hat. Die Schülerinnen und Schüler übertragen diese Aufgaben in den verschiedenen Fächern in ihr Heft in der jeweiligen Woche (I1:36-45).

Im Wochenplan sind Aufgaben zur Mathematik, Sprache (= Deutsch) und NMM³ enthalten. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten sie selbstständig ab und können meist auch die Sozialform (Einzel-, Paar- oder Gruppenarbeit) selber wählen. Alle Aufgaben sollen bis Ende der Woche an die Hauptlehrperson zur Kontrolle und Korrektur abgegeben werden.

Alle Aufgaben, die die Schülerinnen und Schüler bis Ende der Woche selbstständig oder gegenseitig kontrolliert haben, werden von der Lehrperson noch einmal durchgesehen. Der Grund dafür ist nicht in erster Linie, dass die Schülerinnen und Schüler Fehler übersehen oder sich in der Erledigung der Aufgaben fehleinschätzen könnten, sondern dass der Hauptlehrer durch den Arbeitsschritt des Korrigierens wichtige Einblicke in den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler erhält, die ihm durch diese Form des Unterrichtens andernfalls entgehen würden. Die wöchentliche Leistungsbeurteilung stellt somit die Basis für den Plan der folgenden Woche dar. Während der Korrekturen, die

³ Unterrichtsfach „Natur Mensch Mitwelt“

schon laufend während der Unterrichtszeit unter der Woche beginnen, wenn Schülerinnen und Schüler ihre Arbeit vorlegen, kreuzt der Hauptlehrer die erledigten Aufgaben auf einem Kontroll-Blatt ab. Der Wochenplan wird jeweils am Freitag in einem individuellen Gespräch in einem separaten Raum mit dem Hauptlehrer abgeschlossen. Dieses Setting erlaubt es der Lehrperson auch heikle Themen anzusprechen.

Wenn Schülerinnen und Schüler nicht alle Aufgaben bis Freitag erledigt haben oder Korrekturen vorgenommen werden müssen, finden sie am nächsten Montag neben dem Aufgabenblatt für die neue Woche auch Zettel an Klammern vor (vgl. Abb. 4), welche ihren Namen tragen (I1:38-40). Dies bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler in dieser Woche parallel zu den neuen Aufgaben auch den alten Wochenplan nachbearbeiten müssen.

Die 1.- und 2.-KlässlerInnen sind von der Wochenplanarbeit ausgenommen. Die Lehrpersonen verteilen für sie die Arbeit auf einzelne Tage. Grundsätzlich konzentriert sich



Abbildung 4: Aufgaben zum Korrigieren oder Nachholen

ein beträchtlicher Teil der Aufmerksamkeit beider Lehrpersonen auf die gründliche Einführung der Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens, da sie die Basis für späteres selbstreguliertes Lernen bilden. Die Gruppe der jüngeren Kinder wird daher öfter als die anderen separat unterrichtet. Erst ab der 3. Klasse werden die Kinder – je nach individuellen Voraussetzungen – an die Wochenplanarbeit herangeführt. Hierbei wird versuchsweise den Kindern der Wo-

chenplan zugeteilt – falls dies aber noch nicht funktioniert, werden die Aufgaben zwischenzeitlich wieder auf die Tage verteilt (I1: 11-13, 33).

Hausaufgaben werden nicht explizit aufgegeben sondern sind Teil des Wochenplans. Was nicht bis Ende der Woche erreicht wurde, muss zuhause erledigt werden. Es wird von den Kindern und Jugendlichen erwartet, dass sie nicht erst am Wochenende beginnen auch zuhause Aufgaben zu erledigen, sondern sich ihre Aufgaben gut über die ganze Woche hinweg selber einteilen. Eine Ausnahme bilden auch hier die 1.- und 2.-KlässlerInnen: Für sie geben die Lehrpersonen an, wann welche Aufgaben zuhause erledigt werden sollen.

B.3 Inputs

Für neue Inputs nehmen die Lehrpersonen prinzipiell die (1 bis max. 4) Schülerinnen und Schüler einer Klassenstufe zusammen und erklären oder demonstrieren die Inhalte. Da die Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler während 9 Jahren in ihren Lernprozessen begleiten, kennen sie deren Stärken, Schwächen und Stofflücken sehr gut. Sie

nehmen zu den Inputs jeweils Kinder aus anderen Klassenstufen dazu, die an der entsprechenden Stelle aufholen müssen oder die in ihrem Entwicklungsstand sehr weit und bereit sind, in den Stoff der Älteren „hineinzuschnuppern“ (I1: 97).

Die Ausführungen der Lehrpersonen werden dabei immer wieder von Schülerinnen und Schülern unterbrochen, die Fragen zum Wochenplan haben oder erledigte Aufgaben kontrolliert haben möchten. Dies gehört zum normalen Unterrichtsalltag und stellt hohe Anforderungen an die Fähigkeit der Lehrpersonen, mehreren Ansprüchen gleichzeitig gerecht zu werden.

B.4 Gemeinschaftsbildende Aktivitäten

Ein Grossteil des Unterrichts wird für Wochenplan und Inputs aufgewendet, findet also in Einzel- oder Gruppenarbeit statt. Eine Reihe von Aktivitäten schafft hierzu aber ein Gegengewicht und stärkt die Klassengemeinschaft:

- Das Quartalsthema gibt eine gemeinsame thematische Grundlage für verschiedene Fächer (Musik, NMM, Sprachen, Mathematik, vgl. Abschnitt B1).
- Die Fächer Musik und Turnen werden mit der gesamten Lerngruppe durchgeführt (vgl. Abschnitt C1).
- Der Klassenrat wird jeweils freitags abgehalten und bildet ein Gefäss, in welchem zwischenmenschliche Anliegen thematisiert werden: Es werden Meinungsverschiedenheiten geklärt, Umgangsformen abgemacht oder Dank ausgesprochen (vgl. Abschnitt G3, P3; I2: 53). Wie die Unterrichtsbeobachtungen zeigen, nimmt der Hauptlehrer hier eine starke Position ein – der Klassenrat ist durch ihn geleitet und nicht als eine von den Schülerinnen und Schülern selbstorganisierte Unterrichtsform umgesetzt (vgl. Abschnitt G3, P4).
- In der 3. oder 4. Schulwoche nach den Sommerferien wird jährlich eine Landschulwoche durchgeführt. Dies ist ein wichtiger Zeitpunkt für gemeinschaftsbildende Aktivitäten, da sich die Lerngemeinschaft gerade von NeuntklässlerInnen verabschiedet und neue ErstklässlerInnen aufgenommen hat.

B.5 Raumverhältnisse

Das Schulhaus in Lindental ist von aussen nicht als solches erkennbar (vgl. Abb. 1), da es wie die Wohnhäuser der Umgebung ein altes, nicht besonders grosses Riegelhaus ist. Im Parterre befinden sich der Unterrichtsraum, ein Korridor, der als Garderobe benutzt wird und zwei Toilettenanlagen. Im ersten Stockwerk wohnt der Hauptlehrer mit seiner Frau und seinen drei Kindern, die er auch selber unterrichtet.

Über eine Aussentreppe sind der Werkraum und der Arbeitsraum im 2. Stock erreichbar. Letzterer wird sowohl von den Lehrpersonen als Büro wie auch von den Schülerinnen und Schülern als Arbeitsraum genutzt. Rund ums Schulhaus liegt ein Garten. Die Anlage ist eingebettet in landwirtschaftlich genutztes Gebiet und den nahegelegenen Wald. Ein grosser asphaltierter Platz dient als Pausen- und Sportplatz, da es keine Turnhalle gibt.

Im Schulzimmer gibt es vier Pultgruppen von jeweils zwei bis drei Pulten. Die Sitzordnung ist bewusst stark altersdurchmischt angelegt: 8.- und 9.-KlässlerInnen sitzen an einem Pult mit 1.- und 2.-ZweitklässlerInnen zusammen. Damit dies vom Grössenunterschied keine Probleme gibt, haben die jüngeren Schülerinnen und Schüler unter dem Pult einen Schemel für die Füsse. Vor der Wandtafel steht ein langer Tisch, an dem die

Lehrperson sitzt und daran auch mit Schülerinnen und Schülern arbeiten kann. Neben diesem Tisch stehen ein Kopierer und ein Papierschneidegerät. Neben und hinter den Pulten stehen zwei Bücherregale und drei Computer, die den Schülerinnen und Schülern frei zugänglich sind. Besonders für Gruppenarbeiten erfüllt die gemütliche Sitzzecke eine wichtige Funktion. Nicht fehlen darf Max der Schulkater, der sich wie die Kinder und Jugendlichen frei im Raum bewegen darf.

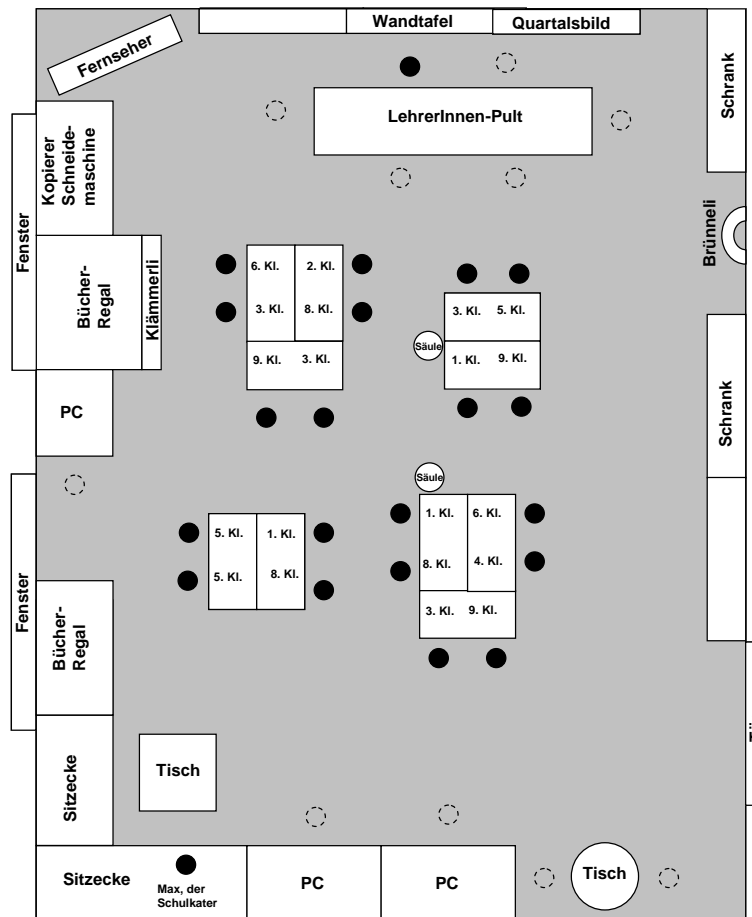


Abbildung 5: Skizze zur Sitzordnung und Einrichtung

B.6 Notengebung und Lernstandsbeurteilung

In Lindental wird die individuelle Lernstandsbeurteilung deutlich stärker gewichtet als der Vergleich mit Gleichaltrigen. Entsprechend bleibt die Notengebung auf ein Minimum beschränkt. Die individuelle Entwicklung und Bewältigung des Stoffes wird durch die Lehrperson vor allem durch Beobachtungen im gemeinsamen Unterricht und anhand der kontrollierten Aufgaben des Wochenplans beurteilt, die – wie bereits erwähnt – auch die Grundlage für das wöchentliche Einzelgespräch bilden (11:85).

Zusätzlich führt der Hauptlehrer jeweils freitags kleine Tests durch, in denen während einer Viertelstunde in stiller Einzelarbeit Aufgaben zum Lernstoff in den verschiedenen Fächern gelöst werden. Diese Aufgaben münden nicht in Noten, sondern dienen ebenfalls der individuellen Leistungsbeurteilung (11:85-87).

Als wichtige Voraussetzung für eine angemessene Leistungsbeurteilung wird im Allgemeinen die Berufserfahrung in Bezug auf die verschiedenen Schulstufen und eine entsprechend sensibilisierte Wahrnehmung der Lehrpersonen gesehen (I1: 75-81). Es werden Beispiele zu hochbegabten oder besonders förderbedürftigen Schülerinnen und Schüler angeführt, die erkannt wurden, obwohl sie nicht direkt mit Gleichaltrigen im Unterricht verglichen werden konnten. Dabei wird aber darauf hingewiesen, dass dies voraussetzt, dass die Lehrpersonen genau wissen, in welchem Alter welcher Stoff beherrscht werden sollte. Lehrpersonen im altersdurchmischten Unterricht müssen bei der individuellen Leistungsbeurteilung auf ein reiches Erfahrungswissen zurückgreifen. Deshalb wird es NeueinsteigerInnen nicht empfohlen, direkt nach der Berufsausbildung stark altersdurchmischte Gruppen wie in Lindental zu übernehmen (I2:99).

Auf das breite Angebot an standardisierten Lernstandsüberprüfungen, die im Handel erhältlich und auf die normierten Werte grösserer Stichproben abgestützt sind, wird in Lindental nicht zurückgegriffen.

Die Lindentaler Schülerinnen und Schüler nehmen aber jeweils in der 6. Klasse an der von der Gemeinde organisierten Orientierungsarbeit teil. Diese bietet den Jugendlichen eine Vergleichsmöglichkeit mit Gleichaltrigen und liefert neben den Beurteilungen durch die Lehrpersonen einen weiteren Hinweis auf mögliche Schulübertritte.

B.7 Qualifikationen und Berufserfahrung der Lehrpersonen

Der Hauptlehrer absolvierte das Lehrerinnen- und Lehrerseminar und studierte Heilpädagogik. Er verfügt über rund 27 Jahre Berufserfahrung. Bevor er seine Stelle in Lindental antrat, hatte er bereits auf allen Stufen der Volksschule mehrheitlich altersgemischt unterrichtet und seine Kompetenzen als Heilpädagoge durch mehrjähriges Unterrichten von Sonderklassen erweitert (I1: 19-26).

Die Teilpensenlehrerin besuchte ebenfalls das Lehrerinnen- und Lehrerseminar und unterrichtet seit rund 25 Jahren Mischklassen (I4: 21-25).

B.8 Pensen der Lehrpersonen

Der Hauptlehrer ist für ein 100%-Pensum angestellt und unterrichtet die Fächer Mathematik, Deutsch, NMM, Sport und Werken. Die Teilpensenlehrerin ist zu 40% angestellt und unterrichtet Französisch, Englisch (und Frühenglisch), Zeichnen, Musik (und Musikalische Grundschule). Zusätzlich unterrichtet eine Handarbeitslehrerin wöchentlich während drei Lektionen das Fach Textiles Gestalten. Die oben beschriebene Unterrichtsstruktur bedingt, dass sich der Hauptlehrer und die Teilpensenlehrerin sehr genau in ihrer Unterrichtsvorbereitung absprechen.

Den Hauswirtschaftsunterricht und die Freifächer (z. B. Musik-Band) besucht die 7. – 9. Klasse an der Oberstufenschule in Boll. Die regulären Lehrpersonen in Lindental werden von einer pensionierten Lehrperson unterstützt, von deren 4 Lektionen 2 bezahlt sind (I2: 24, 27).

Insgesamt werden damit für die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule gut 1 ½ Lehrervollzeitstellen finanziert. Angesichts der Schülerzahl der Gesamtschule Lindental entspricht dieser Personalaufwand gerade dem kantonalen Durchschnitt (vgl. Abschnitt A2).

B.9 Elternzusammenarbeit

Die Schule Lindental baut auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern. Diese werden für die Mitorganisation der Quartalsabende, des Schulfestes sowie für die Unterstützung bei den Hausaufgaben (Wochenplan) stark mit einbezogen (I1: 42; I2: 69; I2: 91, I4: 97).

Weil sich viele Eltern bewusst dafür entschieden haben, ihre Kinder an die Gesamtschule Lindental zu schicken, stehen sie hinter dem dort praktizierten pädagogischen Konzept und die Lehrpersonen fühlen sich von ihnen gut unterstützt.

B.10 Bildungskommission

Der Kanton Bern legt die Ziele, Inhalte und Rahmenbedingungen für die Volksschule fest, die Gemeinden stellen das Volksschulangebot bereit und steuern es. Die Schulkommissionen sind für die strategisch-politische Führung der Schule auf Gemeindeebene verantwortlich (vgl. Abschnitt F5, HP5). Sie sorgen für die Verankerung der Schule in der Gemeinde, stellen den Schulbesuch der Kinder sicher und sind verantwortlich für die Führung der Schulleitung. Seit Anfang dieses Schuljahres wurden in der Gemeinde Vechigen die Schulkommissionen der einzelnen Schulen aufgelöst und durch eine Bildungskommission ersetzt, welche für alle Schulen zuständig ist (I1: 144).

B.11 Netzwerk

Die Gesamtschule Lindental ist daran beteiligt, ein Netzwerk von verschiedenen Akteuren zu etablieren, die nicht nur an der Erhaltung von kleinen Schulen interessiert sind, sondern die die Verbreitung des altersdurchmischten Lernens als pädagogisch innovatives Konzept vorantreiben möchten.

- Für die Vernetzung auf kantonaler Ebene spielt die Kommission für Mehrklassen-Anliegen (vgl. Abschnitt F5, HP4), die dem Berufsverband (Gewerkschaft) der Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Bern angehört, eine wichtige Rolle. Die Gesamtschule Lindental steht mit dieser Kommission im Austausch.
- In Reaktion auf die Auflösung der für das Lindental zuständigen Schulkommission wurde der Verein „Pro Gesamtschule Lindental“ gegründet. Der Verein möchte zur Erhaltung, Bekanntmachung und Förderung der Schule beitragen (vgl. Abschnitt F5, HP3) – nicht zuletzt, weil in der Gemeinde wiederholt eine Schulschliessung thematisiert wurde.
- Weiterhin ist die Gesamtschule locker mit anderen altersdurchmischten Klassen der Umgebung im Kontakt.

C Qualität des Lernens

Bevor in Teil C bestimmte Aspekte des Lernens einzeln unter die Lupe genommen werden, wird in diesem Abschnitt zunächst dargestellt, wie zentrale Charakteristika der Lernumgebung und der Lernerfahrungen zusammenspielen und sich auf die Qualität des Lernens insgesamt auswirken.

Der Hauptlehrer hält im Interview fest (I2: 131): „Also ich finde, dass das Positive vor allem in der Natürlichkeit des Ganzen liegt.“ Damit spricht er die Sozialstruktur der Lindentaler Lerngemeinschaft an, die sich ähnlich wie unsere Gesellschaft sehr heterogen aus verschiedenen Altersstufen zusammensetzt. Neun Jahre lang „wachsen“ die Schülerinnen und Schüler in diese Gemeinschaft hinein und lernen nicht nur zu lernen sondern auch zu lehren. Auf die Frage, was sich jeweils veränderte, wenn neu sehr viel jüngere Schülerinnen und Schüler in die Lerngemeinschaft aufgenommen wurden, antwortete ein Oberstufenschüler: „Naja, vorher waren wir halt die Kleinen. (Alle vier Oberstufenschülerinnen und -schüler lächeln). Und als die Neuen kamen, gehörten wir dann zu den Grossen.“ (I3:74) In dieser Aussage schwingt ein gewisser Stolz mit, im gemeinsamen Lächeln zeigt sich Einigkeit. Wiederholt betonen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler, dass diese Form der Lerngemeinschaft in sich eine „natürliche Hierarchie“ birgt, die nicht nur im disziplinarischen Bereich selbstregulierend wirkt, indem die Älteren die Jüngeren zur Ordnung aufrufen. Die Kombination von altersdurchmischtem und selbstgesteuertem Unterricht setzt für die eintretenden 6- oder 7-jährigen Lernenden vielmehr auch „automatisch“ ein motivationales Potential frei. Einige Interviewstellen lassen erkennen, dass es in der schulischen Biographie über 9 Jahre hinweg einen grossen Stellenwert hat, wenn die Schülerinnen und Schüler plötzlich nicht mehr zu den „Kleinen“ gehören, sondern selbst Verantwortung für die Jüngeren übernehmen dürfen. In den Äusserungen der Oberstufenschülerinnen und -schülern wird deutlich, dass sie diese Entwicklung und die Übergänge zwischen sich stark verändernden sozialen Rollen sehr bewusst wahrnehmen und sich der Wunsch, zu „den Grossen“ zu gehören, als Motor für die Aneignung von selbstgesteuerten Lernstrategien auswirkt. Somit hängt es im altersgemischten Unterricht nicht allein von der Lehrperson ab, wie schnell neu eingeschulte Schülerinnen und Schüler den Sinn des selbstgesteuerten Lernens erkennen und ansteuern. Auch das tägliche Zusammenleben mit schon sehr viel selbstständiger lernenden älteren SchulkameradInnen wirkt als intrinsische Motivation und die Lehrpersonen bauen den Unterricht bewusst auf solchen Mechanismen auf - wie beispielsweise anhand der altersgemischten Sitzordnung (vgl. B5) ausgeführt wurde.

Grundsätzlich wird der soziale Reifungsprozess der Einzelperson höher gewertet als die Beurteilung anhand von jahrgangsspezifischen Leistungsmaßstäben. Dass die Schülerinnen und Schüler diese Ausrichtung wahrnehmen und schätzen, verrät die Äusserung eines Oberstufenschülers, der erst nach einigen Schuljahren nach Lindental wechselte: „Wenn man hier irgendein Problem hat, kann man hier mit dem Lehrer darüber sprechen. In meiner alten Schule ist das anders. Da musst du’s einfach kapiern, sonst hast du ein Problem...“ (I3: 96) Solche und ähnliche Interviewpassagen zeigen, dass es den Lehrpersonen gelingt, die Lernumgebung nachhaltig durch ihre individualisierende Förderhaltung zu prägen.

Im Folgenden werden die besonderen Eigenschaften des Aneignens von Wissen und Können an der Gesamtschule Lindental im Hinblick auf 5 Aspekte genauer beleuchtet:

- C1) Individualisiertes Lernen
- C2) Soziales Lernen
- C3) Selbstgesteuertes Lernen

C4) Inhaltliches/ fachliches Lernen

C5) Gemeinsames Lernen über einen Zeitraum von 9 Jahren

C.1 Individualisiertes Lernen

Während auch in anderen Schulen – je nach Lehrperson - individualisierende Unterrichtsmethoden zum Einsatz kommen, ist der Unterricht in Lindental hauptsächlich durch sie geprägt.

Eindrücklich spiegelt sich dies in dem Umstand, dass es in Lindental keine RepetentInnen gibt. Wer Probleme mit dem stufenweise im Lehrplan vorgegebenen Lernstoff hat, bleibt seiner Schulstufe zugeordnet, die Quartalsziele können aber pro Fach angepasst werden. Entsprechendes gilt auch für Schülerinnen und Schüler, die mit dem jeweiligen Stoff unterfordert sind (I2: 120; I1: 34-35).

Möglichkeiten zur Individualisierung sind aber nicht nur in Bezug auf die jeweiligen



Abbildung 6: Geometrie- Einführung (9. Kl.)

der Gesamtschule Lindental eine weiterführende Schule besuchen möchten (I3: 234; I2: 73).

Die grossen Unterschiede in der kognitiven und physischen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler treten deutlich zutage, wo die Möglichkeiten des Individualisierens eingeschränkt sind. Dies ist typischerweise in den Fächern Turnen und Musik der Fall, wo im Klassenverband von der 1. bis zur 9. Klasse gearbeitet wird, damit Mannschaftsspiele durchgeführt und mehrstimmige Lieder gesungen werden können. Hier können Konflikte zwischen älteren und jüngeren Schülerinnen und Schülern auftreten (Wahl des Mannschaftsspiels I3: 191; Rock-Band-Song vs. Kinderlied, I3:349). Sie erstaunen aber angesichts der grossen Entwicklungsunterschiede der beteiligten 7- bis 16-jährigen Kindern und Jugendlichen wenig. Und sie werden durch die Lehrpersonen, die auch

Quartals-, Semester- und Jahresziele gegeben sondern auch durch die besondere Rhythmisierung des Unterrichts.

Wenn die Lehrperson bestimmten Klassenstufen inhaltliche Inputs gibt, dürfen sich jeweils auch ältere oder jüngere Schülerinnen und Schüler aus Neugier, oder um Stofflücken zu füllen, dazusetzen.

Die verschiedenen ebenfalls stark individualisierenden Methoden zur Lernstandüberprüfung (Wochenplan-Kontrolle, Wochen-Plan-Einzelgespräch, Freitags-Test) wurden bereits in Abschnitt B5 erläutert. Die Oberstufenschülerinnen und -schüler betonen im Gruppeninterview, dass sie sich besser als in anderen Schulen in ihren individuellen Lernbemühungen wahrgenommen fühlen (I3:96).

Dass das Messen von Leistung an Gleichaltrigen in Lindental nur beschränkt möglich ist, wird zumindest von Schülerinnen und Schüler als problematisch erkannt, die im Anschluss an den Besuch

Berufserfahrung an anderen grösseren Schulen gesammelt haben, als vergleichsweise gering beurteilt (I2: 53).

Obwohl Schülerinnen und Schüler zur gezielten Vorbereitung auf das Gymnasium normalerweise an die Oberstufenschule in Boll geschickt werden, wurden auch in dieser Hinsicht Ausnahmen gemacht. Dazu wurde der Unterricht für diese Jugendlichen weiter individualisiert. Eine Schülerin wurde beispielsweise durch Zusatzlektionen in Physik und Chemie in Lindental auf das Gymnasium vorbereitet. Und es wurde ein pensionierter Historiker engagiert, um das Mädchen (und einige andere interessierte Schülerinnen und Schülern) im Fach Geschichte zu unterrichten (I1:73, 74).

Die Grenzen der Individualisierung liegen vor allem in der Arbeitsbelastung der Lehrpersonen, da letztlich nicht 20 separate Lehrgänge von zwei Personen bewältigt werden können. Die Teilpensenlehrerin beispielsweise schränkt sich hier bewusst ein, und arbeitet im Normalfall Kurse für fünf Lerngruppen aus und differenziert erst weiter, wenn ein Kind nicht mehr mitkommt (I4: 63).

Von beiden Lehrpersonen wird betont, dass der Mehraufwand durch individualisierende Methoden zumindest teilweise durch verringerten Stress im disziplinarischen Bereich wettgemacht wird. Da sich die Kinder weniger über- oder unterfordert fühlen, gibt es weniger Anlass für sie, den Unterricht zu stören (I4: 43; I2: 53).

C.2 Soziales Lernen

Ein 8.-Klässler beschreibt seine ersten Eindrücke nach seinem Wechsel an die Gesamtschule Lindental folgendermassen: „Mir hat es gut gefallen, dass alle sich gegenseitig helfen. Also die Grossen helfen den Kleinen. Und es gibt hier ein ganz anderes Programm, das man sich selber einteilen kann. Wir arbeiten nicht immer an der gleichen Aufgabe. Und der Lehrer steht nicht nur vorne und man muss einfach abschreiben.“ (I3: 70) Neben der individuellen Arbeit am Wochenplan sind ihm rückblickend also vor allem soziale Lernsituationen zwischen Klein und Gross im Gedächtnis. Im Gruppeninterview nennen die Oberstufenschülerinnen und Schüler verschiedene kooperative Situationen, in denen sie sich gegenseitig helfen, als prägendstes Charakteristikum der Gesamtschule in Lindental und bewerten dieses durchgehend positiv (I3:70).

Dabei zeigen die Gruppeninterviews, dass ein Verständnis dafür entwickelt wurde, was „Lernen durch Lehren“ konkret bedeuten kann und es werden die damit verbundenen inhaltlichen Repetitionsmöglichkeiten des Lernstoffs als Vorteil gewertet (I3: 230)

Soziales Lernen wird zwar in vielen Fällen mit „Lernen durch Helfen“ assoziiert, wie die Unterrichtsbeobachtungen (vgl. Abschnitt G3, P2, P3) aber zeigen, wird es nicht nur als selbstaufopferndes Verhalten missverstanden. Gegenstand des Unterrichts ist auch die Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler in einer derart heterogenen Lernumgebung lernen müssen „Nein“ zu sagen. Die älteren Schülerinnen und Schüler müssen lernen zu entscheiden, wo ihre Hilfsbereitschaft gegenüber jüngeren Grenzen haben muss, damit sie selber im Unterricht vorwärts kommen. Denn Helfen kostet grundsätzlich immer auch Zeit, wodurch die älteren Schülerinnen und Schüler zuhause teilweise viel Zeit aufwenden müssen, um mit ihren Wochenplänen nicht in Rückstand zu geraten (I3: 219)

Der Hauptlehrer beobachtet geschlechtsspezifische Unterschiede im Sozialverhalten der Oberstufenschülerinnen und -schüler: Während die Mädchen tendenziell gerne Zeit zum Helfen, bzw. für das „Lernen durch Lehren“ aufwenden und auch erzieherische Aufgaben übernehmen, stehen viele Knaben dem Sozialen Lernen kritischer gegenüber und müssen eher dazu angehalten werden, in den altersgemischten Sitzgruppen „zum Rechten“ zu schauen (I2: 75).

Es ist Aufgabe der älteren Schülerinnen und Schülern, die Lehrpersonen in disziplinarischen oder erzieherischen Fragen zu entlasten und in vielen Fällen auch Führungsaufgaben zu übernehmen. Sie ermahnen die jüngeren Schülerinnen und Schüler, wenn es im Unterrichtsraum zu laut wird oder sie sich in der Wortwahl vergreifen.

Ganz allgemein achten sie auf jüngere Kinder, z. B. indem sie ihnen während des Turnens die Schuhe binden (vgl. Abb. 7) oder Gefahren im Blick behalten (I2: 53).

Weil jährlich ein paar ältere Schülerinnen und Schüler die Lerngemeinschaft verlassen und ErstklässlerInnen neu an die Gesamtschule kommen, wird die Klassendynamik aufgeweicht, die anderswo eher dazu führt, dass nach einiger Zeit bestimmte soziale Rollen in einer Klasse bestimmten Personen zugeschrieben werden. Über einen Zeitraum von neun Jahren nehmen sich die Schülerinnen und Schüler Lindental dagegen in unterschiedlichen Positionen und Funktionen wahr (I3:74; I2: 131).



Abbildung 7: Schuhe binden

Als Schwierigkeit wird angesprochen, dass das gegenseitige Helfen auch Unruhe und Lärmbelastungen mit sich bringt, was das konzentrierte Arbeiten zeitweise erschwert (I3: 216). So nehmen die Oberstufenschülerinnen und -schüler anhand des Lärmpegels deutlich wahr, ob die 1.- und 2.-KlässlerInnen mit einer Lehrperson im separaten Arbeitsraum sind oder nicht.

Nicht nur an das Verhalten der Schülerinnen und Schüler, sondern auch an die Wahrnehmung der Lehrpersonen werden durch das „Lernen durch Lehren“ hohe Anforderungen gestellt: Während sie einer Gruppe von Kindern einen Input geben, muss jeweils differenziert werden, ob selbstständig arbeitende Schülerinnen und Schüler miteinander spre-

chen, weil sie untereinander ein Problem klären - wie es zu ihrem Auftrag gehört – oder ob sie sich nicht mit Lerninhalten beschäftigen und ermahnt werden sollten (I3: 351).

C.3 Selbstgesteuertes Lernen

Deutlicher als in anderen Schulkontexten zeigt sich, dass das selbstgesteuerte Lernen an der Gesamtschule Lindental sowohl Lernziel wie auch Mittel zum Zweck ist: Während Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen die Fähigkeit eigenverantwortlich arbeiten zu können als wertvoll ansehen, wird auch betont, dass ohne selbstständiges Arbeiten ein lehrplangerechter Unterricht in einer derart altersheterogenen Gruppe nicht möglich wäre.

Konkrete Beispiele wie Lernprozesse eigenverantwortlich von den Schülerinnen und Schülern initiiert oder gesteuert werden, finden sich in den Unterrichtsprotokollen und Interviews zahlreich. Der Hauptlehrer schildert beispielsweise eine Situation, als er kurzfristig in seiner Funktion als Schulleiter etwas mit einem Gemeindearbeiter während des Unterrichts besprechen musste. Als er zurück in den Unterrichtsraum kam, hatten sich die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband abgesprochen und organisiert: Sie sangen zusammen ein Lied (I2: 55). Auch wurde beobachtet, wie während des Musikunterrichtes die 2. Stimme Probleme damit hatte, in einem mehrstimmigen Lied die rich-

tige Tonlage zu treffen. Ein 9.-Klässler stand deshalb – ohne Aufforderung durch die Lehrperson – noch während des Liedes auf und holte ein Xylophon. Indem die Schülerinnen und Schüler die schwierigen Töne anschlugen, konnte die 2. Stimme den Ton viel besser halten (vgl. Abschnitt G3, P3; I4:68-69).

In den Augen der Lehrpersonen können durch Arbeitsformen wie dem Wochenplan nicht nur Lernziele wie „Selbstständigkeit“ oder „Eigenverantwortung“ vermittelt werden. Ähnlich wie beim „Lernen durch Lehren“, liegen die Vorteile auch darin, dass die Lehrpersonen im disziplinarischen Bereich entlastet sind. Die Teilpensenlehrerin hält fest: „Wenn alle etwas zu tun haben, dann läuft es. So wirkt der Wochenplan auch selbstregulierend. Ich habe zwar für die Unterrichtsvorbereitung mehr zu tun, dafür muss ich aber nicht so viel Energie aufwenden, um Streit zu schlichten. Die Schülerinnen und Schüler stören den Unterricht viel weniger, weil ihnen nicht langweilig wird - sie wissen immer, was zu tun ist.“ (I4:43)

Die Kinder kennen mit den Jahren viele verschiedene Übungsformen, die die Lehrpersonen (neben den Aufgaben im Wochenplan) jederzeit zur selbstständigen Einzel-, Paar- oder Gruppenarbeit einsetzen können. Ein Beispiel dafür sind die sogenannten Klappkarten, mit welchen das logische Denken oder Kopfrechnen geübt wird: Ein Kind stellt eine Aufgabe ab Karte und kann die Antwort darauf kontrollieren, die ihm sein Gegenüber gibt (I4: 73).

Eine der Schattenseiten des Wochenplans zeigt sich bei Kindern oder Jugendlichen, die nicht über genügend Selbstdisziplin verfügen und sich diese in Einzelfällen auch nur mit sehr viel Mühe über die Jahre aneignen. Nur ein gewisses Pensum des Wochenplans kann in der darauffolgenden Woche nachgearbeitet werden. Wenn dieses überschritten ist, können die Lehrpersonen entscheiden, dass bestimmte Schülerinnen und Schüler beispielsweise nicht am Sportunterricht teilnehmen, sondern die entsprechenden Aufgaben des Wochenplans erledigen. Dies wird von den Schülerinnen und Schülern sehr unterschiedlich aufgefasst: Die einen sehen es als Strafe an, die anderen wissen, dass sie „selbst Schuld“ sind und sehen die Möglichkeit, den verpassten Stoff aufzuholen als Chance (I2: 51).

Der Hauptlehrer geht grundsätzlich davon aus, dass Kinder eine natürliche Neugier mitbringen und von sich aus lernen wollen. Er weist aber auch darauf hin, dass dies in



Abbildung 8: Gruppenarbeit am PC

Bezug auf Einzelfälle Wunschenken bleibt. So gibt es immer wieder Situationen, die spezielle Kontrollen nötig machen (I2: 69). Er schildert, dass es auf allen Alterstufen vorkommt, dass in Gruppenarbeiten nicht geleistet wird, was er erwartet. Dadurch, dass aber die Aufgaben des Wochenplans spätestens am Freitag kontrolliert werden, hat er rückblickend Einblick in die Lerneffizienz von Gruppenarbeiten und kann die Betroffenen auffordern, bestimmte Aufgaben gründlicher zu bearbeiten (I2: 23). Der Lehrer spricht selbstkritisch mögliche Schwächen seines Unterrichts an, die entstehen können, weil seine Beobachtungsgabe durch das anspruchsvolle „Multi-Tasking“ des altersdurchmischten Unterrichts besonders gefordert ist. In Bezug auf eher antriebschwache Schülerinnen und Schüler hält er fest: „Ein Kind welches hier abtauchen will, schafft dies noch besser als in einer Jahrgangsklasse.“ (I2: 67).

Vor allem bei jüngeren Schülerinnen und Schülern wird grosser Aufwand betrieben, um sie an die Formen des selbstständigen Arbeitens heranzuführen. Im Fall eines besonders antriebsschwachen Schülers wurden hierfür die Eltern einbezogen, indem vereinbart wurde, dass der Junge pro Woche einen halben Tag statt in der Schule zuhause unter der Aufsicht der Mutter an den Aufgaben arbeitet, die der Hauptlehrer ihm mitgibt. Mit der Mutter wurden vorgängig Strategien besprochen, die es dem Kind ermöglichen sollen, eigene Formen des selbstständigen Arbeitens zu entwickeln und sich die Zeit gut einzuteilen (I2: 69). Anhand dieses Beispiels wird auch deutlich, wie stark die Lehrpersonen auf die Kooperation der Eltern angewiesen sind.

Wenn sich Schülerinnen und Schüler untereinander selber organisieren, bringt dies – ähnlich wie das „Lernen durch Lehren“ – eine gewisse Unruhe im Unterricht mit sich (I2: 81). Deshalb ist der Neben-Arbeitsraum von besonderer Bedeutung und es werden auch der Korridor oder im Sommer der Vorplatz als Ausweichmöglichkeiten für Gruppenarbeiten genutzt. Voraussetzung hierfür ist, dass die Schülerinnen und Schüler die Rückzugsmöglichkeiten sinnvoll nutzen (I2: 59). Dafür sind vor allem auf der Unter- und Mittelstufe noch Anweisungen durch die Lehrpersonen nötig.

Aus den Interviews geht hervor, dass die selbstständige Arbeit am Wochenplan sowohl in den Augen der Lehrpersonen, als auch der Schülerinnen und Schüler im Normalfall gut funktioniert. Wie in Bezug auf die meisten Unterrichtsmethoden, gibt es aber auch hier Mittel und Wege für die Schülerinnen und Schüler, die Wochenplan-Arbeit zu unterlaufen. Oberstufenschülerinnen und -schüler berichten beispielsweise von einem Fall, in dem Lösungsbücher der Lehrpersonen abgeschrieben wurden (I3:271, 280). Grundsätzlich basiert der Unterricht aber auf gegenseitigem Vertrauen und aus den Interviews mit den Lehrpersonen geht hervor, dass die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler die Chance zur Eigenverantwortung schätzt und wahrnimmt.

Der Hauptlehrer hat es in früheren Anstellungen an anderen Schulen erlebt, dass – besonders auf der Oberstufe – die disziplinarischen Schwierigkeiten mit Jugendlichen so gross werden können, dass die eigentliche Stoffvermittlung in der Schule nicht mehr möglich ist. Verglichen mit solchen Situationen sind seiner Meinung nach die disziplinarischen Probleme an der Gesamtschule Lindental sehr gering. Selbst wenn es vereinzelte Konflikte auf dem Pausenplatz gibt, können diese meist in einem kurzen Gespräch mit den Beteiligten oder im Klassenrat (vgl. Abschnitt B4) gelöst werden (I2: 53).

C.4 Fachliches Lernen

Über die Effizienz des inhaltlichen oder fachlichen Lernens an der Gesamtschule Lindental gehen die Meinungen auseinander. Auf die Frage, ob in Lindental mehr als an anderen Schulen gelernt werde, ergibt sich während eines Gruppeninterviews ein interessanter Dialog, zwischen einem 8.-Klässler (A), einem eher leistungsschwachen 9.-Klässler (B) und einem 9.-Klässler (C), der nach seinem Schulabschluss in Lindental ans Gymnasium wechseln möchte:

B: „Also hier lerne ich mehr. In meiner alten Schule hat man einfach eine Lektion lang etwas gepaukt und dann hatte man Pause und dann hat man alles wieder vergessen. Hier habe ich ein bisschen mehr Zeit. Hier kann ich immer noch ein bisschen länger über etwas nachdenken.“

Etwas später in der Diskussion wird das Thema des fachlichen Lernens wieder aufgegriffen:

C: „Aber bist du sicher, dass man hier mehr lernt?“

A: „Nee. Ich bin auch nicht so sicher, ob man hier mehr lernt. Also ich meine vom Stoff her. Ich glaube eher, man lernt so vom Sozialen her viel.“

B: „O.K. Vom Stoff her vielleicht nicht...“

C: „Man lernt das Zusammenarbeiten und die Arbeitstechnik. Aber mehr Stoff, denke ich nicht...“

Der angehende Gymnasiast meldet also Bedenken an, ob in Lindental in Bezug auf die Stoffmenge mehr als an anderen Schulen gelernt wird – stösst er doch mit seinen Bedürfnissen an die Grenze dessen, was die Schule leisten kann. Es kann angenommen werden, dass ihm als ältester und leistungsstarker Schüler die Möglichkeit fehlt, andere Schülerinnen und Schüler um Hilfe zu fragen, wenn die Lehrpersonen keine Zeit haben. Doch auch er räumt ein, dass die Gesamtschule Lindental Vorteile mit sich bringt, die auf der Ebene der Arbeitstechnik oder Sozialkompetenz liegen. Aus der ersten Wortmeldung dagegen klingt deutlich heraus, dass der eher leistungsschwache 9.-Klässler Vorteile darin sieht, sein eigenes Lerntempo gehen zu können.

Im weiteren Gesprächsverlauf bringt A ein Votum, mit dem alle einverstanden sind, da es ihre Meinungen offenbar auf den Punkt bringt. Mit Bezug auf das spätere Berufsleben zeigt er auf, weshalb es in seinen Augen ein Vorteil ist, dass das selbstorganisierte Lernen einen grossen Teil der Unterrichtszeit in der Gesamtschule Lindental ausmacht:

A: „Also später im Berufsleben da musst du ja deine Arbeit auch einteilen, wenn der Chef zum Beispiel sagt: ‚Das oder das muss bis am Freitag gemacht werden!‘. Deshalb finde ich dieses Schulmodell besser als das andere.“

Der Hauptlehrer weist auf verschiedene Jugendliche (4 in den letzten 8 Jahren) hin, die auch nach ihrem Abschluss der Gesamtschule in Lindental erfolgreich eine weiterführende Schule besuchten (I1:168). Er hält fest, dass diese Jugendlichen zwar mit stofflichen Lücken in einzelnen Fächern (z.B. Physik oder Chemie) an die jeweiligen Schulen kamen, mit ihren Arbeitstechniken und ihrem Arbeitswillen aber optimale Lernvoraussetzungen mitbrachten. Wie er berichtet, werden nach Rückmeldungen von Lehrmeistern und Eltern kleine Defizite in Bezug auf Inhalte durch Methoden-Wissen, soziale Fähigkeiten und die Bereitschaft der Lindental-AbgängerInnen zur Eigenverantwortung deutlich wettgemacht (I1:176).

Die Lehrpersonen räumen allerdings auch ein, dass im Hinblick auf die Vorbereitung für weiterführende Schulen Abstriche gemacht werden müssen, weil die sie durch solche Individualisierungs-Anforderungen an die Grenzen ihrer Arbeitsbelastung stossen (vgl. Abschnitt A4).

Auf die Frage, wie die Oberstufenschülerinnen und -schüler damit zurecht kommen, dass die Lehrpersonen für das Einführen von neuem Stoff nur sehr wenig Zeit zur Verfügung haben, antworten sie, dass die Zeit, um eine Aufgabe durch Erklärungen der Lehrperson zu verstehen manchmal schon sehr knapp ist (I3: 249). Auf die Frage, was sie in einem solchen Fall tun, weisen sie darauf hin, dass sie ja immer noch die Möglichkeit haben, zum Klassenbesten zu gehen und sich die Aufgaben noch einmal erklären zu lassen (I3: 254).

Besonderheiten des inhaltlichen Lernens zeigen sich in den verschiedenen Fächern:

- Für die Einführung in die grundlegenden Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) muss in den ersten Schuljahren viel Aufmerksamkeit durch die Lehrpersonen investiert werden, damit die Grundlagen für späteres selbstgesteuertes Lernen gegeben sind.

- Für die Fächer Musik und Sport müssen inhaltliche Kompromisse über das Altersspektrum der 7- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schüler gefunden werden, damit im Klassenverband gearbeitet werden kann.
- Bei den Sprachfächern ist es schwierig, den Kindern genügend Übungsmöglichkeiten im Bereich der Mündlichkeit zu bieten. Vor allem für die Fremdsprachen stellt dies ein Problem dar, da sich die Kinder untereinander in Aussprache und Wortbedeutung gegenseitig kaum korrigieren können. Zwar können hier neue Medien (Diktaphone, interaktive PCs, etc.) zu Hilfe genommen werden, aber jede Sprachaufzeichnung bedeutet für die Lehrperson einen weiteren Korrektur-Aufwand, der ausserhalb des Unterrichts geleistet werden muss (I4: 29).

C.5 Gemeinsames Lernen über einen Zeitraum von 9 Jahren

Die besondere Lernumgebung der Gesamtschule Lindental kommt nicht nur durch die Altersdurchmischung zustande, sondern auch dadurch, dass jedes einzelne Kind während bis zu neun Jahren durch die Lehrperson in seiner Entwicklung begleitet wird. Im Interview vergleicht sich der Hauptlehrer in diesem Zusammenhang mit *„einer Mutter, welche ein sprachbehindertes Kind hat“* (I2: 63) und dieses besser verstehe als Aus-senstehende. Es können über neun Jahre hinweg nicht nur bestimmte Inhalte oder Arbeitsformen immer wieder aufgegriffen werden, sondern dieses sogenannte „zyklische Lernen“ (I2: 62-63) erhält durch die lange gemeinsame Lernphase eine besondere Qualität: Durch den gemeinsame Background und das gemeinsame Kontextwissen kann die Lehrperson den Kindern helfen, die neuen Lerninhalte individuell mit früheren Lernsituationen zu vernetzen, indem sie auf gemeinsam Erlebtes hinweist.

D Wirkungen und Wirksamkeit der innovativen Lernumgebung

D.1 Schulwahl

Die Gesamtschule Lindental steht in Konkurrenz zu den anderen Schulen der Umgebung, da die Eltern zwischen den verschiedenen pädagogischen Konzepten der Schulen wählen können (vgl. Abschnitt A4). Deshalb kann die Tatsache, dass bei 12 der insgesamt 20 Schülerinnen und Schüler die Entscheidung für die Gesamtschule Lindental fiel (I1: 164 – 165, KL), als Hinweis auf die Qualität der Schule gewertet werden.

D.2 Erfolgsberichte zur Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf

An der Gesamtschule Lindental können besondere Erfolge zur Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf in den Regelunterricht verzeichnet werden, die entweder bereits in eine Sonderklasse gingen, oder für die eine Überweisung unmittelbar bevorstand. Konkret sind zwei Fälle dokumentiert, in denen ein Kind mit Lernschwächen (I3: 42-46) und ein disziplinarischer Sonderfall (I1: 135) an der Gesamtschule Lindental erfolgreich zu einem regulären Schulabschluss geführt werden konnten.

D.3 Übertritte in die Berufslehre oder weiterführende Schulen

Seit 2002 sind 4 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Lindental nach der 6. Klasse zunächst in die Spez. Sek. (vgl. Abschnitt A4) und danach ins Gymnasium übergetreten. Bei einer Schülerin erfolgte der Übertritt ins Gymnasium nach der 9. Klasse (I1: 169 – 175). Obwohl diese Zahlen zu klein sind, um statistische Rückschlüsse auf die Effizienz der besonderen Lernumgebung in Lindental zu ermöglichen, demonstrieren sie, dass der Besuch der Gesamtschule Lindental grundsätzlich Übertritte an weiterführende Schulen ermöglicht.

Der grösste Teil der SchulabgängerInnen in Lindental beginnt nach dem 9. Schuljahr eine Berufslehre (I1: 177) und die Lehrpersonen in Lindental erhalten vor allem in Bezug auf die Selbst- und Sozialkompetenz der Jugendlichen sehr positive Rückmeldungen.

E Abschliessende Überlegungen zur Übertragbarkeit der innovativen Lernumgebung

In den letzten Jahren werden bestimmte Elemente von Schulmodellen, wie die in Lindental praktizierte *Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf* oder der *altersdurchmischte Unterricht*, vermehrt im Hinblick auf deren pädagogischen Nutzen und Adaptionmöglichkeiten diskutiert (vgl. Urech 2010, Dietl u.a. 2008). Mit Bezug auf die während 300 Jahren organisch gewachsenen Schulkultur in Lindental werden in den Interviews bestimmte Faktoren genannt, die für den Erfolg entsprechender Schulversuche entscheidend scheinen:

1. *Pädagogische Haltung von Schule und Lehrpersonen*: Damit die Altersdurchmischung als Ressource für das Lernen wirksam werden kann, müssen nicht nur spezifische Unterrichtsstrukturen und -methoden (siehe unten) umgesetzt werden, sondern es muss eine bestimmte pädagogische Haltung der Lehrpersonen im Unterricht spürbar sein: Individualisierung wird nicht eingesetzt, um verschiedene Jahrgänge aus ökonomischen Gründen in einem Klassenraum gleichzeitig unterrichten zu können, sondern sie entspringt der Überzeugung, dass die persönliche Entfaltung der einzelnen Schülerinnen und Schüler übergeordnetes Ziel des Lernens ist. Nicht die Beurteilung durch Noten steht im Vordergrund, sondern die individuelle Rückmeldung. Dabei ist nicht einseitig Leistung oberstes Gebot, sondern die umfassende Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu reflektierten, sozialen, verantwortungsbewussten aber auch leistungsfähigen Mitgliedern der Gesellschaft. Neben der Vermittlung von Wissensinhalten werden auch übergeordnete Lernziele wie die Fähigkeit zur Selbstorganisation, Methodenwissen und Sozialkompetenz angestrebt.
2. *Unterrichtsstruktur und -methoden*: Die Altersdurchmischung setzt voraus, dass Unterrichtsstruktur und -methoden stark an die heterogenen Lernbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angepasst werden. Die zeitliche und örtliche Organisation des Unterrichts ist in Lindental beispielsweise mittels altersdurchmischter Sitzordnung oder dem stetigen Wechsel zwischen Inputs in Kleingruppen und der Arbeit am Wochenplan in einem umfassenden Konzept auf das gemeinsame Lernen von Gross und Klein ausgerichtet (vgl. B1 - B5).
3. *Grenzen der Heterogenität*: Die Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schüler (in Bezug auf Alter, Lerntempo, Begabungslage, Herkunftssprache, Sozialverhalten, etc.) dürfen nicht so gross werden, dass für den Unterricht keine Gemeinsamkeiten mehr gegeben sind (I2: 89; I4: 63).
4. *Klassengrösse und Pensum*: Wie weit individualisiert werden kann, ist stark von der Klassengrösse und den zur Verfügung stehenden Pensen der Lehrpersonen abhängig (I4: 41, 44-45).
5. *Elternzusammenarbeit*: Stark für die Bildung ihrer Kinder engagierte Eltern sind eine wichtige Ressource für Gesamtschulen (I2: 89, 91; 111; I4: 47, 59). Die Möglichkeit, ein pädagogisches Schulkonzept zu wählen, verbessert daher den Rückhalt bei den Eltern für die betreffende Schule.
6. *Arbeitshaltung der Lehrpersonen*: Gesamtschulen bringen für die Lehrpersonen prinzipiell einen Mehraufwand mit sich, den diese bereit sein müssen zu leisten. Sie sollten sich mit der Schule identifizieren und motiviert sein, sich über den Unterricht hinaus für sie einzusetzen (I2: 24-25, 96-97, 101; I4: 41, 45; I3: 310).

7. *Qualifikationen und Berufserfahrung der Lehrpersonen:* Für Gesamtschulen sind NeueinsteigerInnen nicht geeignet, da Berufserfahrung auf möglichst allen Stufen erforderlich ist (I2: 99,14: 61). Gefragt sind nicht Fachlehrpersonen sondern *allrounder*, da alle Fächer auf bis zu 9 Klassenstufen unterrichtet werden müssen (I2: 105; 107).
8. Der Personalaufwand ist für den Finanzbedarf der Schule ausschlaggebend. Er liegt für die Gesamtschule Lindental nicht über dem kantonalen Durchschnitt. Das „Modell Lindental“ könnte auch anderswo finanziert werden.

Eine wichtige Erkenntnis dieser Fallstudie liegt darin, dass Gesamtschulen als „sensible Ökosysteme“ beschrieben werden müssen, deren Funktionieren stark vom Zusammenspiel zahlreicher Kontextfaktoren (politisches Klima, Berufserfahrung, Einstellung und Qualifikation der Lehrperson, Pensen, Unterstützung der Eltern, Heterogenität unter den Schülerinnen und Schülern, etc.) abhängig ist. Es wird daher angenommen, dass bei dem Versuch das Schulmodell als Ganzes oder in einzelnen Elementen auf andere Schulen zu übertragen, zwei Punkte wichtig sind: Zum einen darf das Augenmerk nicht punktuell auf der Einführung einzelner Unterrichts-Innovationen liegen, sondern es muss ein stimmiges Gesamtkonzept angestrebt werden, das die Wechselwirkungen zwischen den oben genannten Faktoren berücksichtigt. Zum anderen darf nicht übersehen werden, dass eine Schulentwicklung, welche das Lindentaler Schulkonzept zum Vorbild nimmt, viel Zeit braucht, um ein stabiles Gleichgewicht zwischen den komplex interagierenden Unterrichts-, Schul- und Umgebungselementen herzustellen.

Mit der Gesamtschule Lindental wurde der seltene Fall dokumentiert, in welchem Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 16 Jahren gemeinsam an einer Institution unterrichtet werden, die den Eindruck eines organisch gewachsenen und gut eingespielten Ganzen vermittelt und seit Jahrzehnten soliden Bildungserfolg vorweisen kann. Die Qualität der innovativen Lernumgebung in Lindental scheint vor allem in den guten Bedingungen begründet, die in Bezug auf die oben genannten Punkte 3 – 5 (Elternzusammenarbeit, Arbeitshaltung, Qualifikationen und Berufserfahrung der Lehrpersonen) gegeben sind.

Während die Neueröffnung oder Verlegung einer Gesamtschule vor oben geschildertem Hintergrund besonders heikel scheint, ist es aber von pädagogischem Interesse genauer zu untersuchen, welche Elemente des hier vorgestellten Schulmodells sich unter bestimmten Kontextbedingungen in bestehende Schulsysteme pädagogisch sinnvoll integrieren lassen. Schritte in diese Richtung sind im Kanton Bern beispielsweise der Schulversuch Basisstufe⁴ (vgl. Abschnitt F5, HP6) oder die im ILE-Universum der OECD beschriebene Schule Lindenfeld⁵ (vgl. Abschnitt F5, HP7).

⁴ Mit dem Schulversuch *Basisstufe* des Kantons Bern (Laufzeit: 2005-2010), wird das Schuleintrittsalter flexibilisiert. Kindergarten, 1. und 2. Klasse werden zusammen geführt und 4- bis 8-jährige Kinder können je nach Begabung und individueller Entwicklung die Basisstufe während 3, 4 oder 5 Jahren besuchen.

⁵ Hier werden die SchülerInnen in altersgemischten Primarklassen mit je drei Jahrgängen unterrichtet.

F Methodisches Vorgehen und Referenzen

F.1 Projektteam

Projektleiter: Prof. Dr. Erich Ramseier

wiss. Mitarbeiterin: Dr. des. Anne von Gunten

Übersetzungen ins Englische: Dr. Lukas Rosenberger

Praktikant PHBern: Christoph Gautschi

F.2 Methodisches Vorgehen

- *Leitfadeninterviews*: Nach Richtlinien der OECD-Projektleitung wurden Leitfäden für insgesamt 4 Interviews von je etwa 60 min. Dauer ausgearbeitet. 2 Interviews wurden mit dem Hauptlehrer und Schulleiter der Gesamtschule Lindental geführt, 1 Interview wurde mit der Teilpensenlehrerin und ein Gruppen-Interview wurde mit allen an diesem Tag anwesenden Oberstufenschülerinnen und -schüler (drei 8.- und zwei 9.-Klässlerinnen und Klässlern) geführt. Alle Interviews wurden digital aufgezeichnet und vollständig transkribiert (vgl. Anhang G2). Um die Übersetzung ins Englische zu vereinfachen, wurden die während der Interviews gesprochenen Schweizer Dialekte während der Transkription ins Hochdeutsche übersetzt. Die Transkripte wurden der Interpretation durch eine thematische Kodierung zugänglich gemacht.
- *Telefonate*: Es wurde weiterhin ein Telefonat mit dem ehemaligen Präsidenten der Schulkommission Lindental geführt. Aus Zeitgründen konnte dieses Telefonat nicht transkribiert, sondern nur die wichtigsten Informationen in die Auswertung aufgenommen werden.
- *Unterrichtsbeobachtung*: An insgesamt vier verschiedenen Tagen wurde der Unterricht jeweils von einem Teammitglied beobachtet und protokolliert (vgl. Anhang G3).
- *Dokumentenanalyse*: Es wurden verschiedene Dokumente und Internet-Quellen zur Gesamtschule Lindental zusammengetragen (vgl. Anhang G4) und in die Auswertung einbezogen.

F.3 Literatur zum methodischen Vorgehen

Fatke, Reinhard (1997): Fallstudien in der Erziehungswissenschaft. In: Freibertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München: Juventa Verlag, 56-68.

Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Yin, Robert K. (2009): Case Study Research. Design and Methods. Los Angeles: Sage.

F.4 Fachliteratur zum altersgemischten Unterricht

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung, Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2010): Übersicht Regelklassen der öffentl. VS des Kantons Bern für das Schuljahr 2009/10, Interne Statistik (Dok. 513'963).

Dietl, Arnold; Günther, Ellen; Klenk, Gabriele; Meyer, Susanne; Olesch, Karin; Warkentin, Elisabeth & Wirz, Karin (2008). Unterrichten in jahrgangskombinierten Klassen. Donauwörth: Auer Verlag.

Urech, Christa (2010). Die heterogene Schulklasse. Zürich: Verlag Rüegger.

Van der Linde, Elke & Schagerl, Ursula (2007); Kursbuch jahrgangsübergreifender Unterricht. München, Düsseldorf, Stuttgart: Oldenbourg Schulverlag.

F.5 Internetquellen

HP1 Homepage der Gesamtschule Lindental: <http://www.gesamtschule-lindental.ch/> (2010-10-29)

HP2 Homepage Gemeinde Vechigen: <http://www.vechigen.ch/> (2010-11-26)

HP3 „Verein Pro Gesamtschule Lindental“, vermerkt auf der Homepage der Gesamtschule Lindental: http://www.gesamtschule-lindental.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=55&Itemid=77 (2010-11-26)

HP4 Homepage der Kommission für Mehrklassenanliegen: <http://www.lebe.ch/lebe/de/kommissionen/fk-koma.html> (2010-10-29)

HP5 Schulsystem im Kanton Bern: <http://www.erz.be.ch/erz/de/index.html> (2010-10-28)

HP6 Basisstufe:
http://www.erz.be.ch/erz/de/index/kindergarten_volksschule/kindergarten_volksschule/projekte/basisstufe.html (2010-11-25)

HP7 Homepage der Schule Lindenfeld: <http://lindenfeld.kibs.ch/> (2010-11-26)

HP8 Bundesamt für Statistik, Bildungsindikatoren (Daten des Schuljahres 2008/2009):
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51312.513.html> (Klassengrösse)
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51311.513.html (Betreuungsverhältnis)

G Anhang

G.1 Verweise auf Datenmaterial (Erläuterung der Abkürzungen)

Zunächst wird auf die jeweilige Quelle verwiesen. Z.B.: I1 = Interview 1, KL = Klassenliste der Gesamtschule.

Anschliessend wird auf die Seite des Dokumentes verwiesen. Z. B.: (SB: 3) = Selbstbeschreibung der Gesamtschule Lindental auf Seite 3. Oder es erfolgt der genaue Verweis auf die jeweilige Interview-Transkriptionsstelle:

(I4: 29): Die entsprechende Aussage ist im Transkript zu Interview 4 in Zelle 29 zu finden. (I2: 24-27, 101; I4: 41): Die Interpretation der Daten stützt sich auf Aussagen in Interview 2 (Zellen 24 bis 27 und 101) und auf eine Aussage in Interview 4 in Zelle 41.

G.2 Interviews

- I1 Interview 1 vom 15. Sept. 2010 mit dem Hauptlehrer und Schulleiter
- I2 Interview 2 vom 23. Sept. 2010 mit dem Hauptlehrer und Schulleiter
- I3 Interview 3 vom 17. Sept. 2010 mit den Oberstufenschülerinnen und -schülern
- I4 Interview 4 vom 1. Okt. 2010 mit der Teilpensenlehrerin
- I5 Interview 5 (nicht transkribiert) vom 4. Nov. 2010 mit dem ehem. Präsident der Schulkommission Lindental

G.3 Unterrichtsbeobachtungen

- P1 Protokoll zur Unterrichtsbeobachtung v. 29. April 2010, Erich Ramseier
- P2 Protokoll zur Unterrichtsbeobachtung v. 15. Sept. 2010, Anne von Gunten
- P3 Protokoll zur Unterrichtsbeobachtung v. 17. Sept. 2010, Anne von Gunten
- P4 Protokoll zur Unterrichtsbeobachtung v. 24. Sept. 2010, Christoph Gautschi

G.4 Dokumente zur Gesamtschule Lindental

- SB Selbstbeschreibung der Gesamtschule Lindental
- SP Stundenplan Gesamtschule Lindental, Schuljahr 2010/11
- KL Klassenliste Gesamtschule Lindental, Schuljahr 2010/11
- RS Reglement über das Schul- und Kindergartenwesen, Gemeinde Vechigen

Veröffentlichte Bücher des ehemaligen Schulleiters in Lindental:

Meyer, Paul Michael (1993). Liebe Eltern, die Schule ist nicht so. Bern: Zytglogge.

Meyer, Paul Michael (1994). Die biografische Schule. Bern: Zytglogge.

Meyer, Paul Michael (2009). Lehrer sein. Bern: Zytglogge.

G.5 Visuelle Daten

Es liegt diverses digitales Bild- und Filmmaterial zur Gesamtschule Lindental vor. Die Projektleitung verfügt über die schriftliche Einverständniserklärung aller betroffener Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten zur Verwendung dieses Materials zur Publikation der Fallstudie.